

Theater Spilkische

Autor(en): Hansueli W. Moser-Ehinger

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1999

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/afa734b4-ec99-41d8-834d-450dca5711bc>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Theater Spilkischte

Hansueli W. Moser-Ehinger

25 Jahre – und ein doppelter
Hans Reinhart-Ring

Am 15. Mai 1999 sind Ruth Oswald und Gerd Imbsweiler mit dem Hans Reinhart-Ring geehrt worden, der höchsten Auszeichnung im Theaterleben der Schweiz. Aus dem vor 25 Jahren gegründeten emanzipatorischen Kindertheater ist längst ein weitherum anerkanntes Theater für alle geworden.

Ruth Oswald und Gerd Imbsweiler bei der Preisverleihung.



Die Jury begründete die Auszeichnung der Schauspieler und Theaterleiter Ruth Oswald und Gerd Imbsweiler damit, dass die beiden seit 25 Jahren «mit ihrer Theaterarbeit die Kinder als Publikum ernst nehmen und ihnen wie den Erwachsenen Kunst zumuten», dass sie «das Theater Spilkischte vom Theater für Kinder zum Theater für alle entwickelt und damit überholte Spartengrenzen gesprengt» haben und dass sie «ihr Vorstadt-Theater anderen Theaterschaffenden öffnen und ihnen Gastrecht geben zu Bedingungen, die sie selber sich wünschen».

Der Hans Reinhart-Ring gilt als die höchste Auszeichnung im Theaterleben der Schweiz. Getragen wird er von der Schweizerischen Gesellschaft für Theaterkultur (SGTK), vergeben wird er von einer eigens dazu eingesetzten Jury, die aus fünf Personen besteht und vom Vorstand der SGTK bestimmt wird. Das Reglement schreibt vor, dass die Jury vom Präsidenten der SGTK geleitet wird; zwei Mitglieder werden aus dem Vorstand der Gesellschaft rekrutiert, zwei von aussen dazugeholt.

Der Ring ist benannt nach dem Winterthurer Mäzen Hans Reinhart, der ihn 1957 gestiftet hat. Seit dessen Stiftung erschöpft ist, trägt ihn die SGTk. In den 43 Jahren seines Bestehens wurden 43 Theaterleute auf diese Weise ausgezeichnet – 1992 wurde kein Ring vergeben, 1999 erstmals deren zwei. Mit dieser Neuerung trug die Jury der Entwicklung Rechnung: Immer öfter werden herausragende Leistungen am Theater nicht von Einzelpersonen, sondern von Kollektiven verantwortet.

Im Gegensatz zu anderen Auszeichnungen ähnlicher Art ist der Hans Reinhart-Ring nicht ein «Wanderpreis», der weitergegeben wird: Jeder Ring wird eigens für die geehrte Person hergestellt und bleibt in deren Besitz – das gilt auch für die Ringe,

die Ruth Oswald und Gerd Imbsweiler bekommen haben.

Die Kinder als Publikum ernst nehmen

Ruth Oswald und Gerd Imbsweiler gehören zu den acht Theaterleuten aus dem Umkreis des Basler Theaters, die am 25. Januar 1974 die Theatergenossenschaft für Kinder gründeten, die Trägergesellschaft des Theaters Spilkischte. Anlass dazu war, dass Werner Düggelins Bemühungen um ein emanzipatorisches Theater für Kinder auf den erbitterten Widerstand jener Kreise stiessen, die ohnehin kein Verständnis für ein Theater hatten, das nicht einfach der Bestätigung bestehender Verhältnisse zu dienen bereit war – mit den überlieferten «Weihnachtsmärchen» etwa, in denen konsequent die

«Kikerikiste» von Paul Maar mit Ruth Oswald (links) und Josef J. Arnold war 1974 das erste Stück der Spilkischte. Regie führte Gerd Imbsweiler.



Guten belohnt und die Bösen bestraft werden. Dass dieser Druck dazu führte, dass Kinderstücke fast völlig aus dem Repertoire von Düggelins Basler Theater verschwanden (und bis heute weitgehend verschwunden blieben), ist zweifellos kein Ruhmesblatt für das Basler Theaterleben.

Die Initianten der Spilkishte stiessen in diese Lücke. Von heute her lässt sich feststellen, dass der «Schuss» derjenigen, die das Theater für Kinder vor allem anderweitig beanspruchten Eltern als Abstellgelegenheit für ihren Nachwuchs reservieren wollten, gründlich hinten hinaus gegangen ist. Theater für Kinder als Kunst für Kinder ist zu einem anerkannten Bedürfnis geworden. Keineswegs verschwiegen sei, dass auch an Kleintheatern beachtliche Versuche mit Theater für Kinder unternommen wurden – ebenso unbestritten aber ist, dass deren schmale finanzielle Basis kommerzielle Rücksichten in Stückwahl und Produktionsart erzwang (und heute noch erzwingt), die künstlerischen Ausrichtungen wenig Raum lassen.

Die Spilkishte startete am 24. April 1974 mit «Kikerikiste» von Paul Maar. Beheimatet war sie in der ehemaligen Bibliothek des Volkshauses Burgvogtei, einem Raum mit Empore und eigenem Zugang von der Strasse her. Der Standort im Kleinbasel, in einem kulturell unterversorgten Teil der Stadt, prägte ihren Anfang entscheidend. Beispielhaft dazu war bereits die zweite Produktion, Hansjörg Schneiders «Robinson und Freitag»: Die beiden Protagonisten können sich verbal nicht verständigen; Robinson versucht sich mit den Mitteln des Kasernenhofs durchzusetzen, Freitags Sprache ist Musik – und zwar improvisierte Musik auf improvisierten «Instrumenten». Vor der Vorstellung «bauen» die Kinder die Insel, nach der Vorstellung machten sie mit dem Freitag-Darsteller Musik: was ihnen geboten wurde, ging weit über die reine Vorstellung hinaus.

Mit dieser intensiven Betreuung des jungen Publikums vor und nach der Vorstellung gingen Ruth Oswalt und Gerd Imbsweiler und ihre Mitspieler ein Engagement ein, das so auf Dauer kaum durchzuhalten war. Es wurde abrupt gestoppt, als die Truppe ihren Spielort verlor, weil das Volkshaus

«saniert» wurde. Die Spilkishte wich auf das Kirchengemeindehaus Oekolampad, auf Anlagen und Robinson-Spielplätze aus, bevor sie im St. Albansaal zuerst eine zeitlich begrenzte, dann definitive Heimat fand. Später wurden ihr diese Räume vom Staat eigens für ihre Zwecke eingerichtet – sogar ihren Wunsch nach schwarzen Wänden im Zuschauerraum des Theaters konnte sie durchsetzen.

Vom Theater für Kinder zum Theater für alle

War die Spilkishte anfänglich ein Theater ausdrücklich für Kinder, so entwickelte sie sich kontinuierlich zu einem Theater ohne «Schiessschartendenken». Ihr Theater für alle war konzipiert als ein Theater, das sich in ein und derselben Produktion differenzierter Mittel bedient, um einem Publikum den Zugang sowohl emotional – vom Bauch her – wie auch intellektuell – vom Kopf her – zu ermöglichen. Als ideales Publikum war eines gedacht, in dem Kinder ihre Erwachsenen und Erwachsene ihre Kinder ins Theater begleiten. Dass das funktioniert, hat die Spilkishte nicht nur mit Ionescos «Die Stühle» bewiesen – einem Unterfangen, das schliesslich auch jene Leute in seinen Bann zog, die ein solches Wagnis von vornherein scheitern gesehen hatten.

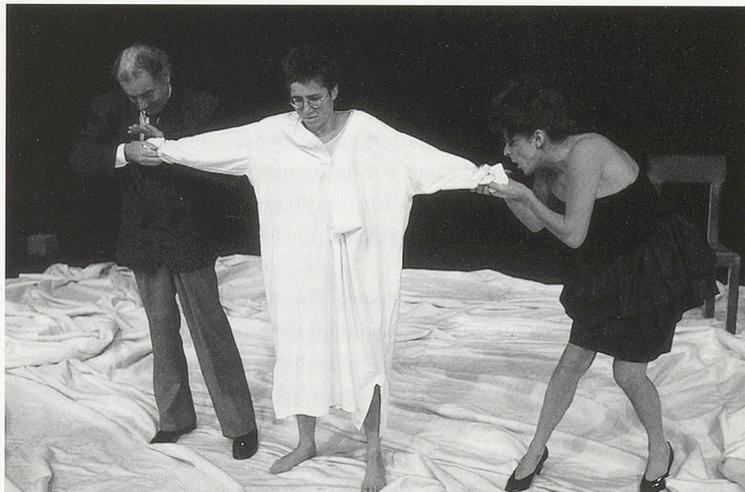
Diese Entwicklung hat dazu geführt, dass die eindeutig emanzipatorische Ausrichtung, die die Anfangsjahre geprägt hatte, zwar nicht verschwand, aber doch weniger plakatiert wurde. Die Spielvorlagen wurden immer öfter in Improvisationen erarbeitet – dass manche von ihnen anhand der Endfassung auch von anderen spielbare «Literatur» wurden, belegt die Qualität dieser Arbeit. Ihr vermochte auch nicht Abbruch zu tun, dass bald einmal blosser Nachahmer den Begriff «Theater für alle» als «Marke» für beliebige Produktionen missbrauchten und damit abwerteten.

Allmählich wurde auch die materielle Grundlage der Spilkishte gefestigt. Halfen ihr anfänglich inoffizielle, aus sozialpädagogischen Aspekten motivierte Subventionen über die Runden, so verfügt das Theater heute über vertraglich festgelegte Unterstützung durch die öffentliche Hand. Dass es dennoch nur überlebt, weil ein anonym bleibender

Mäzen die immer noch vorhandenen Löcher stopft, ist und bleibt ein Schandfleck im Kulturleben der Stadt Basel.

Dass noch immer wirtschaftliche Probleme zu überwinden sind, obwohl die Spilkischte sich mit einem Personal- und Sachaufwand begnügt, der nicht einmal die Portokasse etablierter Häuser zu erschöpfen vermöchte, ist nicht zuletzt auf das längst noch nicht überwundene Schubladen-Denken zurückzuführen – daran ändert auch nichts, dass die Spilkischte sich längst «Theater Spilkischte» und ihr Domizil «Vorstadt-Theater» nennt: auch für ein Theater kann der Stempel im Pass verheerend sein.

Einer ihrer Wünsche sei denn auch, sagte Ruth Oswalt im Zusammenhang mit den Feiern zum



«Schildkrötenträume» mit Gerd Imbsweiler und Ruth Oswalt als Eltern sowie Brigitte Rüetschli als Kind. Regie Beat Fäh (1988).

Foyer des
Vorstadt-Theaters
anlässlich des
20-Jahr-Jubiläums
1994.



25jährigen Bestehen des Theaters, das «K» für Kindertheater auf dem Rücken loszuwerden. Nicht wenige aber von denen, die mit der Spilkische feierten, machten klar, dass eben dieses «K» auf dem Rücken auch als Auszeichnung verstanden werden könne – mindestens so wertvoll wie die Verleihung des Kunstpreises der Stadt Basel 1987 und die des Hans Reinhart-Rings 1999.

Gastrecht für andere Theaterschaffende

Wenn heute ein erheblicher Teil des Repertoires, das im Vorstadt-Theater der Spilkische zu sehen ist, von Gasttruppen bestritten wird, ist das alles andere als eine Neuerung. Über «eigene» Räume verfügen zu können, haben die Spilkische-Leute immer als Privileg empfunden – und davon ab-

zugeben, indem sie weniger privilegierten Truppen und Theaterleuten Gastrecht gewähren, damit haben sie schon in der ersten Saison im Volkshaus angefangen. Schliesslich sind sie selber auch darauf angewiesen, dass sie andernorts spielen können, erwirtschaften sie doch einen erheblichen Teil ihrer Einkünfte in auswärtigen Gastspielen, wo sie – als Propheten des freien Theaters – seit jeher und immer noch oftmals mehr gelten als im Vaterland.

«Der König stirbt» von Eugène Ionesco. Christoph Mörikofer, Doris Hintermann, Gerd Imbsweiler und Ruth Oswald spielten, Regie führte Antonia Brix (1993).



Empfänger des Hans Reinhart-Rings 1957–1999

1957	Margrit Winter, Schauspielerin	1978	Edith Mathis, Sängerin
1958	Leopold Biberti, Schauspieler, Regisseur	1979	Peter Brogle, Schauspieler
1959	Traute Carlsen, Schauspielerin	1980	Philippe Mentha, Metteur en scène, directeur
1960	Käthe Gold, Schauspielerin	1981	Ruodi Barth, Bühnenbildner
1961	Marguerite Cavadaski, Comédienne	1982	Heinz Spoerli, Choreograph
1962	Heinrich Gretler, Schauspieler	1983	Reinhart Spörri, Regisseur, Theaterleiter
1963	Ernst Ginsberg, Schauspieler, Regisseur	1984	Ruedi Walter, Schauspieler
1964	Michel Simon, Comédien	1985	Benno Besson, Metteur en scène
1965	Maria Becker, Schauspielerin	1986	Annemarie Blanc, Schauspielerin
1966	Max Knapp, Schauspieler	1987	Werner Düggelin, Regisseur, Theaterleiter
1967	Lisa Della Casa, Sängerin	1988	Emil Steinberger, Kabarettist
1968	Charles Apothéloz, Animateur, metteur en scène, directeur	1989	François Rochaix, Metteur en scène
1969	Leopold Lindtberg, Regisseur	1990	Gardi Hutter, Clown
1970	Ellen Widmann, Schauspielerin	1991	Bruno Ganz, Schauspieler
1971	Rolf Liebermann, Komponist, Theaterleiter	1992	(nicht vergeben)
1972	Carlo Castelli, Regista	1993	Paul Roland, Schauspieler, Direktor Schauspielschule Bern
1973	Inge Borkh, Sängerin	1994	Ketty Fusco, Attrice, regista
1974	Annemarie Düringer, Schauspielerin	1995	Rolf Derrer, Licht-Designer
1975	Charles Joris, Animateur, metteur en scène, directeur	1996	Mathias Gnädinger, Schauspieler
1976	Dimitri, Clown	1997	Luc Bondy, Regisseur
1977	Max Röthlisberger, Bühnenbildner	1998	Werner Hutterli, Bühnenbildner
		1999	Ruth Oswald, Schauspielerin, und Gerd Imbsweiler, Schauspieler
